

# Imaging TU Dresden

Hochspannend und am Puls der Zeit?

## Ralf Vollbrecht

### *Zusammenfassung*

Auch Universitäten präsentieren sich heutzutage der Öffentlichkeit in Image-Filmen, um ein positives Bild von sich zu zeigen. Ausgehend von der medienpädagogischen Erfahrung, dass Schulen und Universitäten ihren Absolventen weder Wahrnehmungsbildung noch Medienkompetenz hinlänglich vermitteln, geht der Autor der Frage nach, wie Imagefilme der TU Dresden aus medienpädagogischer Sicht einzuschätzen sind. Diese Einschätzung der diesbezüglichen medienpädagogischen Kompetenz einer Universität basiert auf Erfahrungen und Diskussionen mit Studierenden aus einem Imaging-Seminar des Autors im Sommersemester 2018 an der TU Dresden.

### *Kontakt*

Prof. Dr. Ralf Vollbrecht  
ralf.vollbrecht@tu-dresden.de  
Professor für Medienpädagogik an der TU Dresden

## **Imaging TU Dresden – „Hochspannend“ und „am Puls der Zeit“?**

Wie auch Menschen ein Identitätsmanagement betreiben, um das Fremdbild anderer über sich zu beeinflussen, versuchen auch Institutionen ihr Selbstbild nach außen zu präsentieren und damit den Blick anderer auf sich positiv zu verändern oder zu bestärken. Solche Versuche, ein positives Selbstbild mit visuellen Medien öffentlich durchzusetzen, kann man als *Imaging* bezeichnen.

Aus medienpädagogischer Sicht ist dies keineswegs verwerflich, solange das präsentierte Image mit der Realität in etwa übereinstimmt. Eine völlige Übereinstimmung ist weder erreichbar noch unbedingt anzustreben, da Menschen es auch im Alltag und insbesondere von der Werbung gewohnt sind, etwas Schönfärberei in Rechnung zu stellen. Medienpädagogisch käme es vielmehr darauf an, Kinder, Jugendliche und grundsätzlich alle Menschen in ihrer Medienkompetenz so zu fördern, dass sie *Imaging* medienkritisch erkennen, hinterfragen und reflektieren können. Das würde nicht nur zu einer realistischeren Einschätzung von Imagekampagnen führen (und der Institutionen, die sie betreiben), sondern wäre auch hilfreich zur Reflexion der eigenen Selbst-Präsentation.

Das klingt einfach, ist es jedoch keineswegs. Nach 20 Jahren Lehr-Erfahrungen mit Medienpädagogik an der TU Dresden ist mir bewusst, dass bereits der erste Schritt auf der Ebene der *Wahrnehmung* visueller Medien auch noch für Studierende oftmals eine große Hürde darstellt. Das zeigt freilich wieder einmal, wie notwendig Medienbildung in einem pädagogisch und kulturwissenschaftlich fundiertem, also nicht nur technischem und didaktischem Sinn ist. Im Grunde ist es doch erstaunlich, dass viele Studierende aus ihrer Schulzeit und trotz aller Erfahrungen, die sie ja insbesondere in der Freizeit mit unterschiedlichsten Medien machen, eher wenig wahrnehmungsgebildet sind. Darüber hinaus zeigt es, wie wenig es bislang gelungen ist, Medienpädagogik in Schulen und Universitäten hinlänglich zu verankern und ein in einer mediatisierten und digitalisierten Welt notwendiges Niveau von Medienkompetenz auszubilden.

Nun ist *Wahrnehmungsbildung* nur ein kleiner Aspekt von Medienkompetenz, aber ich greife sie hier als Beispiel heraus, weil einerseits Visualität zentraler Bestandteil von Massenmedien wie Film und Fernsehen sowie der meisten interaktiven Medien und von Social Media und nicht zuletzt auch von E-Learning bzw. „digitalem Lernen“ ist, und visuelle Medien auch von Kindern und Jugendlichen sehr stark genutzt werden, andererseits die Schule ja bereits seit 100 Jahren Erfahrung mit Filmbildung und visuellen Medien hat. Offensichtlich gelingt es dem Bildungssystem jedoch immer noch nicht, den Schülern bis zum Abitur ein entsprechendes Wissen mitzugeben, und auch im Studium bietet sich an vielen Universitäten (in zahlreichen Studiengängen einschließlich der Lehramtsstudiengänge) keine Gelegenheit dazu. Die gegenwärtigen Anstrengungen zum digitalen Lehren werden dies nicht ändern.

Wie naiv oder zumindest vordergründig Bilder und Filme rezipiert werden, erlebe ich vor allem in meinen Filmseminaren. Einerseits gibt es auch hier immer wieder ganz beachtliche Interpretationsleistungen, aber es erstaunt dann doch, was alles nicht wahrgenommen und erkannt wird. Ein typisches Erlebnis dieser Art in einem Filmseminar war beispielsweise, dass von ca. 35 Teilnehmern kein einziger in der Lage gewesen ist, eine – filmsprachlich sehr deutlich gezeichnete – Traumsequenz in einem der gezeigten Filme zu erkennen. Auf die Sequenz hingewiesen, haben immerhin drei Teilnehmer sie als surreal oder comichaft beschrieben, was die Gruppe in ihrer Erkenntnis jedoch auch nicht voranbrachte. Stattdessen kam es zu pädagogischen Fehlleistungen, wie dem Hinweis, dass hier schlimme, kriminelle Taten gezeigt würden und man die Schüler darauf hinweisen müsse, dass so etwas verboten sei und schwer bestraft würde. Ähnliche Beispiele finden sich in fast jedem dieser mehrtägigen Filmseminare, in denen man freilich auch beobachten kann, wie von Tag zu Tag die Qualität der Filmbeobachtung und das Diskussionsniveau steigen. Auch Wahrnehmungsbildung fällt (wie Medienkompetenz) nicht vom Himmel.

Es fehlt übrigens auch an medialer Kontextsensitivität. Eine mediale Aussage ändert ihre Bedeutung in Abhängigkeit vom Kontext, in den sie eingebettet ist. Ein treffendes Beispiel dafür ist eine gesprühten „Refugees Welcome“-Botschaft während der Flüchtlingskrise 2015/2016. Es ist dem Sprayer ja hoch anzurechnen, dass

er die frisch gestrichenen Wände des Campus am Weberplatz nicht in Mitleidenschaft ziehen wollte. Auch an der positiven Gesinnung gibt es keinen ernsthaften Zweifel. Aber der Sprayer hätte doch darüber nachdenken sollen, ob eine Willkommensbotschaft ausgerechnet auf einem Abfallbehälter tatsächlich das aussagt, was er oder sie aussagen wollte.



Abb. 1 Foto: Ralf Vollbrecht (2017)

Vor dem Hintergrund solcher Erfahrungen hat sich mir die Frage gestellt, wie es eigentlich mit der Medienkompetenz von pädagogischen Institutionen aussieht. Daher habe ich vor zwei Jahren ein Imaging-Seminar angeboten, in dem die Teilnehmer die Imagefilme von Universitäten untersuchen sollten. Eine erste Recherche ergab dann, dass es ein derart großes Angebot an solchen Filmen gibt, sodass wir uns auf die TU Dresden beschränkt haben.

Der Videokanal der TU Dresden auf YouTube enthielt damals ca. 230 bis 240 Videos, heute sind es exakt 287 Videos mit 3540 Abonnenten (Stand 18. August 2020). Die gelisteten Filme sind von ganz unterschiedlichen Akteuren mit verschiedenen Ansprüchen an Professionalität erstellt worden. Sie umfassen sowohl tagessaktuelle (z. B. ein Tag der offenen Tür oder ganz aktuell eine Pressekonferenz mit der neuen Rektorin) oder semesteraktuelle Beiträge beispielsweise zu einer Ausstellung von Abschlussarbeiten, zu Veranstaltungen der Kinder-Universität Dresden oder zu einem Campuslauf ebenso wie fachspezifische Filme beispielsweise über die „Vermessung einer Finsternis“, „Endlagerstätten der Zukunft“ oder „Textilbeton als leistungsfähiger Werkstoff“. Es gibt Filme zu Serviceangeboten der TU Dresden wie dem Campusbüro „Uni mit Kind“ oder dem „Servicecenter Studium“ und den Campus-Navigator der TU Dresden sowie einen mehr als zweistündigen Mitschnitt einer „feierlichen Immatrikulation der TU Dresden im Audimax des Hörsaalzentrums“, ebenso einen Campus-Rundgang oder auch Tutorials und Erklärvideos.

Hier möchte ich mich jedoch auf nur zwei Filme beschränken, weil diese durch ihre herausgehobene Positionierung auf der TU Dresden-Site (und nicht nur im Youtube-Kanal) in besonderer Weise das Image der TU Dresden nach außen tragen, und dies – so lässt die Positionierung vermuten – offenbar auch von der Universitätsleitung so gewollt ist. Dabei handelt es sich zum einen um ein von Studierenden produziertes Musikvideo (das heute nicht mehr an dieser prominenten Stelle zu finden ist), zum anderen um den offiziellen Imagefilm der TU Dresden. Ein Image-Film des „Bereichs Geistes- und Sozialwissenschaften“ wird in dieser Ausgabe von *Medienwelten* von Leiblich, Johnne und Patleisch analysiert. Schauen wir also, wie es um Medienbildung auf höheren Universitätsebenen bestellt ist.

Bis vor anderthalb Jahren stand an prominenter Stelle auf der Universitäts-Site (in 2. Ebene) das Video „TU Dresden feat. die Notendealer“ zum Thema Studieren in Dresden mit dem Titel „Am Puls der Zeit“. Im Video besingt eine Vokal-Gruppe aus fünf Männern, mutmaßlich Studenten, die Vorzüge unseres schönen Dresdens und des Studierens an der TU Dresden. Trotz kleinerer filmischer Mängel wirkt der Film auf den ersten Blick ganz sympathisch

im Sinne eines musikalischen Bekenntnisses zum Studieren in der Stadt Dresden und an der Technischen Universität Dresden.

Eine medienpädagogische Analyse zeigt, dass der Film eine Rahmenhandlung hat, in der eine junge Frau, die mutmaßlich eine Studentin darstellen soll, strahlend lächelnd mit der DVD (CD?) dieses Films in der Hand in ein Akustikstudio an der TU Dresden geht, wie ich es hier in 20 Jahren noch nicht zu sehen bekommen habe, und dort den Film rezipiert. Am Ende nimmt sie die DVD wieder an sich und geht ebenso strahlend lächelnd hinweg. Zwi-schendurch sehen wir im Film, wie ihre männlichen Kommilitonen Spaß beim Studentenleben (z. B. Sport) haben, vor allem aber in den verschiedensten Situationen studieren und forschen. Frauen kommen ansonsten im Film nicht vor (abgesehen von einzelnen in einer größeren Menschenmenge im Hörsaal bzw. in der Bibliothek). Die Gender-Botschaft des Films ist ebenso deutlich wie einfach: Für junge Studentinnen an der TU Dresden gibt es nichts Beglückenderes, als ihren männlichen Kommilitonen beim Studieren und Forschen zuzuschauen.

Dass die gezeigte Studentin den Film *anhört* (sie schließt die Augen, nachdem sie ihn eingelegt hat, und ist ja auch in einem Akustiklabor), bekommt vor diesem Hintergrund einen ganz anderen Stellenwert. Solange man den Film nicht sieht, sondern nur hört, kann man immerhin imaginieren, dass es studierende (und lehrende) Frauen an der TU Dresden gibt.

Spätestens bei der Presse- und Informationsstelle der TU Dresden, die immerhin ein eigenes Sachgebiet im Dezernat „Strategie und Kommunikation“ ist, könnte man erwarten, dass dieser Missstand auffiele. Dass dies nicht der Fall war, erstaunt auch deshalb, weil man zu dieser Zeit in der Universitätsleitung darüber nachgedacht wurde – jedenfalls fragte der damalige Rektor anlässlich eines Besuchs im Fakultätsrat der Erziehungswissenschaften explizit danach –, warum so wenige Frauen Interesse an einem MINT-Studium haben. Ja, dafür gibt es vermutlich sehr viele verschiedene Gründe.

Auf den vorwitzigen Hinweis eines Studierenden aus meinem Seminar an die Presse- und Informationsstelle wurde der Film

innerhalb von zwei Tagen von der Site genommen.<sup>1</sup> Meine telefonische Nachfrage, ob das mit dem Hinweis ursächlich zusammenhänge, wurde verneint mit dem Hinweis, man habe wohl einfach den Platz gebraucht. Man glaubt gar nicht, wieviel Zufälle das Leben bereithält.

Das andere Film-Beispiel bezieht sich auf den offiziellen *Imagefilm der TU Dresden* mit dem Titel „Hochspannung“<sup>2</sup> von 2015. Er hatte in gut fünf Jahren 20.647 Aufrufe (Stand: 19.8.2020). Dieser Film ist ganz offensichtlich von Profis gemacht worden (produziert von der Dresdner Firma AVANGA), aufwendig nachbearbeitet und filmtechnisch nahezu einwandfrei. Der erste Eindruck entspricht einer hochwertigen Kino- oder Fernsehwerbung. So könnte beispielsweise die Sequenz über die Forschung an neuen Autos ohne weiteres mit den entsprechenden Logos versehen auch als BMW-Werbung durchgehen.

Das Startbild des Films zeigt in übereinander geblendeten Bildern Hochspannungsleitungen und -mast, drei Windkrafträder, große Isolatoren sowie eine Geigerin auf einem Podest, das sich in einer Halle mit weiteren Isolatoren befindet. Links von ihrem Kopf ist ein helles Leuchten wie von einer Spannungs-Entladung zu sehen. Ein weißer Schriftzug im linken Bildteil vor den Windkrafträdern und Hochspannungsleitungen besagt: „Akzeptanz für Fortschritt.“ Aus dem Off hört man eine Stimme: „TU Dresden – Forschung unter Hochspannung für einen lebenswerten Planeten. Es geht um die Lösung der globalen Probleme der Menschheit.“

In fünf Themengebieten unter den Überschriften „Luft zum Atmen“, „Wasser zum Leben“, „Heilung für Kranke“, „Akzeptanz für Fortschritt“ und „Elektronik der Zukunft“, die stellvertretend für alle Bereiche der Universität stehen sollen, wird an der TU Dresden „an der Lösung der globalen Probleme der Menschheit“ gearbeitet – ein hehrer Anspruch, aber irgendwer muss die Welt

---

<sup>1</sup> Zu sehen ist er weiterhin auf dem Youtube-Kanal der TU Dresden: <https://www.youtube.com/watch?v=a3ncs1SscPQ>, letzter Aufruf: 03.09.2020.

<sup>2</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=r1FIOIIEEB0#action=share> oder eingebettet auf der Site: <https://tu-dresden.de/tu-dresden/newsportal/foto-video>, letzter Aufruf: 03.09.2020.

ja retten; und das gleich auf so vielen Gebieten! Okay, es ist ein Image-Film.

Das Problem dieses Films ist jedoch weniger das abgehobene Arrogante dieser Weltrettungsattitüde, sondern dass er sein Titelthema („Hochspannung“) meines Erachtens verfehlt. Bereits die Formulierung „Forschung unter Hochspannung“ führt in die Irre. Es dürfte wohl weder gemeint sein, dass generell unter Hochspannung(-sleitungen) geforscht wird, noch, dass die Forschenden ständig unter Hochspannung im Sinne von Anspannung stehen, was ja gesundheitlich sehr bedenklich wäre und auch die Arbeitsleistung fehleranfälliger machen würde. Immerhin könnte man es als eine Sidenote für die Situation des wissenschaftlichen Mittelbaus an deutschen Universitäten auffassen, was freilich auch nicht gemeint sein dürfte. Sinnvollerweise lässt sich „Hochspannung“ hier m. E. nur auf die hochspannenden Forschungsinhalte (oder ggf. eine hochspannende Lehre) beziehen.

Das ist jedoch inhaltlich und filmisch ein Problem. Inhaltlich sind hochspannende Inhalte selbstverständlich kein Alleinstellungsmerkmal der TU Dresden, sondern eine so beliebige Bezugsgröße, dass alle Hochschulen (und auch andere Institutionen) das für sich in Anspruch nehmen könnten. Das filmische Problem besteht darin, dass sich hochspannende Forschung nicht verbildlichen lässt – jedenfalls nicht in den kurzen Sequenzen eines Imagefilms. Wenn man einen hochspannenden Film machen möchte, produziert man besser einen Thriller, einen Action- oder Horrorfilm, was man aus naheliegenden Gründen nicht wollte. Andererseits gibt es überhaupt keinen Anlass zu bezweifeln, dass die dargestellten Forschungsbeispiele tatsächlich für exzellente Forschung an der TU Dresden stehen, und dass die Forscher und Forscherinnen – in diesem Film schon fast bemüht gendersensibel austariert – ihre Forschungen auch für hochspannend halten. Aber weder im Wort noch im Bild vermittelt sich diese Spannung. Das ist vermutlich auch gar nicht möglich, weil die Themen nur vordergründig und allgemein in jeweils sehr wenigen Sätzen angesprochen werden können.

Das hat die ausführende Firma offensichtlich auch bemerkt und daher versucht, die Spannung über die Musik herzustellen. Und so sehen wir als Zwischenbilder immer wieder die – soweit ich das zu

beurteilen in der Lage bin – perfekt spielende Violinistin Elina Rubio, die allerdings sachlich völlig unmotiviert in der „Hochspannungshalle“ (sic!) der TU Dresden musiziert – so kann man Hochspannung freilich auch verstehen. Filmisch erzeugt diese dem gesamten Film unterlegte Geigenmusik leider keine Spannung, sondern allenfalls Nervosität. Sie ist derart nervenzerreißend, dass sich bis auf einen Studenten, der sich nach einigem Zureden schließlich erbarmt hat, alle Teilnehmer des Seminars (gut 40) geweigert haben, diesen Film zu analysieren, weil sie das für die Filmanalyse notwendige wiederholte Anschauen des Films mit dieser Musik nicht ertragen würden. Angesichts der Zeit, die dem Geigenspiel im Film auch visuell eingeräumt wird – die Violinistin ist insgesamt länger im Bild als jeder einzelne Themenbeitrag – könnte man sich auch fragen, ob die Musikhochschule denn jetzt Teil der TU Dresden ist, oder wofür hier eigentlich geworben wird.

Bemerkenswert ist auch die Rolle der *Geisteswissenschaften* an der TU Dresden inszeniert, deren Stellenwert an der TU Dresden wenigstens in diesem Film einmal ehrlich benannt wird. Eine präsentationsfähige eigenständige Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften an der TU Dresden ist der Universitätsleitung offenbar nicht bekannt oder gilt zumindest als nicht zeigenswert, aber immerhin gibt es ja ein Gemeinschaftsprojekt zwischen (O-Ton:) „Technik und Geisteswissenschaftlern“ (sic! Die Technik und die Geisteswissenschaftler), das Erwähnung findet, nämlich zu einer Biomethananlage, die vermeintlich Ängste in der Bevölkerung hervorrufen würde. Ich persönlich empfinde eine Biomethananlage nicht als sonderlich beängstigend und könnte mir im Themengebiet des Kollegs (erneuerbare Energien und Mobilität) kontroversere Themen vorstellen – die Medien sind ja voll davon (geforderte Einschränkungen des Konsums und Lebensstils zur Bekämpfung des Klimawandels, Elektroautos, Diesel-Technik, Abgasvermeidung, E-Scooter, Ausbau der Stromtrassen etc.). Ich kann mir freilich auch vorstellen, warum man solche wirklich umstrittenen Themen in einem Imagefilm lieber nicht ansprechen wollte – trotz Geisteswissenschaftlern.

Am „Boysen TU Dresden-Graduiertenkolleg“, dessen Forschungsfeld auf der Internet-Site mit „Fragestellungen rund um die Themen nachhaltige Energiesysteme und Mobilität“ beschrieben wird,

wird laut Image-Film auch die „öffentliche Akzeptanz erneuerbarer Energien“ erforscht. O-Ton im Film: „In Kenntnis der Ängste erarbeiten Sozial- und Ingenieurwissenschaftler gemeinsame Strategien für die Kommunikation mit der Bevölkerung. *Es geht um sachliche Information kontra diffuse Ängste*“ (Hervorhebung R.V.) – so also stellt sich die TU Dresden zeitgemäße, partizipative Technikfolgenabschätzung vor? Da ist wohl noch viel Luft nach oben. Immerhin lässt sich so zeigen, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften doch für irgendetwas gut sind: „Akzeptanz“ in der Bevölkerung herzustellen für „fortschrittliche Technik“ gegenüber „diffusen Ängsten“. Begründete Risiken, womöglich gar Gefährdungen oder sogar Gefahren gibt es offenbar nicht, da diese schon durch exzellente Technik ausgeschlossen werden können – treffender lässt sich die vorherrschende Sicht von einer dienenden Rolle der Geistes- und Sozialwissenschaften an der TU Dresden kaum beschreiben. Leider muss ich wohl gerade im Urlaub gewesen sein, als der Shitstorm aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich über dem Rektorat niederging. Und ja, studentisches Leben findet an der TU Dresden offenbar auch nicht statt. Jedenfalls ist es in einem Imagefilm der TU Dresden offensichtlich nicht erwähnenswert.

Das wirft die Frage auf, wer überhaupt die Zielgruppe dieses Imagefilms ist. Potentielle Studentinnen und Studenten? Dafür gibt es viel zu wenig bis gar keine Informationen über das Studium an der TU Dresden, und die bloße Absicht der Weltrettung ist ja auch nicht sonderlich informativ. Wissenschaftler im In- und Ausland? Den Film gibt es nur in deutscher Sprache und warum sollten sich Kollegen an anderen Universitäten so etwas ansehen? Die Gutachter und Gutachterinnen der Exzellenzinitiative? Man weiß es nicht. Mit gut 20.000 Aufrufen in fünfeinhalb Jahren ist jedenfalls die Nutzungsfrequenz allenfalls durchschnittlich.

Der erfolgreichste Film im YouTube Kanal der TU Dresden (mehr als 116.000 Aufrufe) kommt übrigens aus der Professur für Schaltungstechnik und heißt „PartyProfs – The Circuit Song (Official Music Video)“. Der Film mit Professor Ellinger ist im Stil eines Gangsta Rap-Musikvideos aufgemacht, vermittelt dabei en passant auch ein wenig Wissen über die Grundsaltungen („The Miller effect is the bandwidth killer“), das als musikalischer Refrain

gut im Gedächtnis bleiben könnte. Das Image des nerdigen Technikfreaks kann man mit so einem Film vermutlich etwas aufbrechen, und man sieht den Darstellerinnen und Darstellern an, wie viel Spaß ihnen der Filmdreh gemacht hat. Freilich bekommt man es auch hier mit den Problemstellen zu tun, wie sie den Gangsta Rap insgesamt kennzeichnen, insbesondere das fragwürdige Frauenbild, verbunden mit dem Protzen mit Macht und Geld – hier allerdings doch eher in einer augenzwinkernden Satire. Ob an Elektrotechnik interessierte Studienbewerberinnen das tatsächlich auch als Satire sehen oder doch eher abschreckend finden, ist eine empirisch offene Frage – aus den Kommentaren lässt sich vermuten, dass der Film eher Männer anspricht. Und obwohl die Frauen auch im Film deutlich in der Minderheit sind, sollte niemand glauben, dass der Frauenanteil in der Elektrotechnik tatsächlich so hoch ist, wie es der Film suggeriert. Aber das ist nun wirklich eine kleine Sünde für einen Image-Film.